

Universitäten wußten, daß es archäologische Bibliographien gibt, während sie einem entfernteren Leserkreis völlig unbekannt sein dürften. Es ist zu hoffen, daß diese Anzeige dazu beiträgt, die Bibliographien bekannter zu machen, da ja erst sie die Türen zu den archäologischen Schatzkammern öffnen³.

Stockholm.

Jan Peder Lamm.

³ Die deutsche Übersetzung des schwedischen Originalmanuskripts besorgte freundlicherweise Herr Dr. O. Rochna, Frankfurt a. M.

Christian Andree, Rudolf Virchow als Prähistoriker. Band 1: Virchow als Begründer der neueren deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. 267 Seiten mit einem Frontispiz. Band 2: Briefe Virchows und seiner Zeitgenossen. 541 Seiten. Böhlau-Verlag, Köln, Wien 1976.

Die faszinierende Persönlichkeit Rudolf Virchows (1821–1902) ist vielfach Gegenstand medizinhistorischer und politischer Analysen sowie allgemeiner biographischer Schilderungen geworden. Meist wurde diesem universalen Geiste Anerkennung, bisweilen überschwengliche Verehrung gezollt; selten fanden sich Kritiker oder gar Gegner. Die große Bedeutung Virchows für die Ur- und Frühgeschichtsforschung war an sich von jeher bekannt, doch fehlte es an einer umfassenden Ausbreitung der Fakten und ihrer Würdigung.

Schon in einer Studie über die Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, die 1869 unter der Ägide Virchows gegründet wurde, hatte sich Chr. Andree eingehend mit dessen Person beschäftigt¹. Nunmehr liegen zwei Bände vor, die ihm in seiner Rolle als Prähistoriker gewidmet sind. Der erste umfaßt die eigentlichen Untersuchungen, der zweite enthält mehr als vierhundert ausgewählte Briefe. Ein dritter mit Kommentaren zu den Briefen des zweiten Bandes und mit den Registern soll folgen. Druck und Ausstattung sind von bester Qualität. In Vorbemerkung und Einleitung zum ersten Band wird unter anderem kurz geschildert, welche Nachlaß- und Archivstudien Verf. betrieben hat; es ist eine imponierende Fülle an unpubliziertem Material, die hier bewältigt worden ist, wobei vor allem die diversen Handschriften in den Briefwechseln und die nicht selten ans Unleserliche grenzenden schnellen Eintragungen in Virchows Tagebüchern höchste Anforderungen an die Ausdauer und das Einfühlungs- wie Interpretationsvermögen des Bearbeiters stellten.

Eine wesentliche Frucht solcher Untersuchungen ist die 32 Seiten umfassende „Chronik von R. Virchows Leben“, die sich allerdings neben den rein persönlichen Daten weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich mit den kultur- und menschengeschichtlichen Aktivitäten des Gewürdigten befaßt. Nach Einleitung und Chronik behandelt das dritte Kapitel des ersten Bandes die „Gründe für Virchows Beschäftigung mit historischen Fragen und der Ur- und Frühgeschichte“, das vierte „Virchows Arbeit als Prähistoriker und die Begründung der neueren Ur- und Frühgeschichtsforschung in Deutschland“. Ihm hätte man der Klarheit halber das jetzige sechste Kapitel „Virchow und die Entdeckung des Neandertalers. Die Frage nach dem Ur-

¹ Chr. Andree, Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969. Festschrift Hundert Jahre Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Berlin 1969) 9ff.

sprung des Menschen“ unmittelbar folgen lassen sollen. Im fünften Kapitel „Virchows Beziehungen zu Fachforschern“ werden sehr nützliche Kurzbiographien all derjenigen Forscher gebracht, von denen Briefe im zweiten Band des Werkes abgedruckt sind; selbstverständlich wird dabei vor allem auf ihre Beziehungen zu Virchow eingegangen. Für jeden von ihnen wird wichtige biographische Literatur zur Hand gegeben; bei Chr. Hostmann etwa hätte auch ein neueres Lebensbild genannt werden sollen², bei L. Lindenschmits bedeutenden Publikationen die grundlegende über den Reihen-
gräberfriedhof von Selzen³. Nach einer kurzen Zusammenfassung schließt ein außerordentlich wertvolles Literaturverzeichnis den ersten Band ab, das schon für sich Grundlage jeder weiteren Virchow-Forschung in unserem Fache ist. Darin werden nicht nur die einschlägigen Schriften über Virchow angeführt, sondern vor allem systematisch geordnet dessen sämtliche Publikationen zur Ur- und Frühgeschichte und deren Hilfswissenschaften, zur prähistorischen Anthropologie sowie zur Ethnologie und deutschen Volkskunde. Für diese drei Themenbereiche finden wir 1103, 246 und 502 Titel genannt, ein Zeugnis für die schier unfaßbare Arbeitskraft und Produktivität Virchows, dem derartige Fragenkomplexe zwar Lieblingsbeschäftigung, aber ja keineswegs Hauptberuf waren.

Nun zu den auswertenden Kapiteln. Virchow entstammte der breiten Schicht des sogenannten Kleinbürgertums, das von jeher und besonders seit dem vorigen Jahrhundert ein wesentlicher Quell für aufstrebende geistig schöpferische Kräfte gewesen ist. Er war ein umfassend gebildeter Mann, der schon im Hause des Vaters, der erst kaufmännisch, dann als kleinerer Landwirt tätig war, die „Baltischen Studien“ vorfand und auch durch diese mit historischen und landeskundlichen Fragen in Berührung kam. Wir sehen in ihm einen Bildungsbürger im besten Sinne dieses vielfach geschmähten Begriffes, zu dessen Idealen neben sozialem und politischem Engagement „vor allem Bildung mit ihren Töchtern Freiheit und Wohlstand“ (S. 21) gehörten. Es war ein Glücksfall, daß diese Persönlichkeit ihren auf medizinischem Gebiet erlangten Weltruf nicht nur freudig mit in den Dienst der damals noch sehr im Schatten liegenden heimischen Archäologie stellte, sondern diese auch durch wichtige eigene Forschungen und organisatorische Leistungen wesentlich zu fördern vermochte. Eine „gewisse Realitätsflucht“ Virchows (S. 52 ff.) nach dem Scheitern wichtiger politischer Ziele wirkte sich neben allgemeinen geistigen Zeitströmungen für unser Fach noch zusätzlich positiv aus.

Sicherlich nicht ganz richtig gesehen ist die Auffassung, Virchows Name habe „bei den meisten Prähistorikern heute keinen besonderen Klang. Ohne Kenntnis der Zusammenhänge und Virchows wirklicher Rolle bei der Entstehung der modernen deutschen Urgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden ihm Querköpfigkeit, Geheimratsallüren und vor allem völliges Versagen in der Neandertalerfrage vorgeworfen, wobei entstellende Behauptungen und Verdrehungen seiner Ansichten bezüglich der Beurteilung dieses Fundes an der Tagesordnung sind“ (S. 14). Hier handelte es sich zweifellos nur um einige Steinzeitforscher, als deren Exponent R. Grahmann zu betrachten war (vgl. S. 158) und die ein zum Teil krasses Fehlurteil fällten. Bei all denjenigen, die sich auch mit jüngeren Epochen befaßten, wurden die hohen Verdienste Virchows eigentlich stets gewürdigt. Im Jahre 1869 gründete Virchow die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Ur-

² H. Gummel, Christian Hostmann. Niedersächsische Lebensbilder, hrsg. von O. H. May, Bd. 2 (Hildesheim 1954) 120 ff.

³ W. u. L. Lindenschmit, Das germanische Totdenklager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848; Neudruck mit einem Vorwort von K. Böhner Mainz 1969).

geschichte, im darauffolgenden Jahre gehörte er zu den Mitbegründern der Deutschen Gesellschaft gleichen Namens; in beiden war er zeitlebens Vorstandsmitglied und über viele Jahre hin immer wieder auch Erster Vorsitzender. „Kein Lokalverein gab auch nur annähernd so bedeutende Zeitschriften heraus, wie es die Zeitschrift für Ethnologie, die Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und die Nachrichten über deutsche Altertumsfunde waren. Alle drei sind von Virchow redigiert und auch weitgehend selbst verfaßt worden“ (S. 66). Er war Förderer, Organisator und Vorsitzender vieler einschlägiger deutscher und ausländischer Kongresse. Seit 1883 war er auswärtiges Mitglied des Vorstandes des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (eine Tatsache, die auch in der Chronik seines Lebens hätte erwähnt werden sollen) und trug nach Lindenschmits Tod (1893) wesentlich zur Erhaltung von dessen Grundsätzen bei (vgl. S. 143). Auf Virchows Einfluß war es auch zurückzuführen, daß Schliemann im Jahre 1881 seine Sammlung trojanischer Altertümer dem Berliner Museum schenkte.

Deutschland war in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in denen Virchow seine prähistorischen Studien erst eigentlich aufnahm, zerrissen und arm. Als überregionale Institutionen der Altertumforschung existierten nur der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und das RGZM in Mainz. In ersterem wurde zwar wertvolle Arbeit geleistet, doch bildete die Altertumforschung eben nur einen Teil der Aufgaben des Dachverbandes; das Museum in Mainz hatte hart um seine Existenz zu kämpfen und wirkte zwar durch seine Arbeit und seine Veröffentlichungen integrierend, bedurfte jedoch mehr der Unterstützung, als daß es solche zu geben vermochte. Ansonsten war die Tätigkeit der Sammlung und Bewahrung von Altertümern und Denkmälern auf viele lokale Vereine beschränkt, die zwar wertvolle Grundlagen schaffen konnten, aus deren räumlich begrenztem Horizont heraus aber keine Synthese möglich war⁴. Hier konnten die beiden neuen Gesellschaften entscheidende zusätzliche Impulse geben.

Wesentliche Anregungen empfing die europäische Altertumforschung jener Zeit von skandinavischer und französischer Seite. In Skandinavien wurde das Dreiperiodensystem aufgestellt und eine relative Chronologie der vorrömischen Epochen entwickelt; in Frankreich gelang der Nachweis diluvialer Kulturen, und Gabriel de Mortillet begründete von dort aus seit 1866 die internationalen Kongresse für Anthropologie und prähistorische Archäologie. Ein weiterer Antrieb war durch die Entdeckung der Schweizer „Pfahlbauten“ erfolgt. Allerdings darf man das vor Virchows prähistorischen Untersuchungen liegende Zeitalter unserer Forschung nicht pauschal als das „dilettantisch-spekulative“ bezeichnen, in dem die Gründung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums ein zwar „guter, doch nur vereinzelter Ansatz“ war (S. 61). Für Skandinavien und Frankreich gilt dies keineswegs, und bei uns waren einschlägige Arbeiten von L. S. Vedel-Simonsen, Chr. J. Thomsen, J. J. A. Worsaae und anderen seit den dreißiger und vierziger Jahren in deutscher Übersetzung nicht nur bekannt, sondern auch verbreitet; hinsichtlich der Völkerwanderungszeit hatten die Gebrüder Lindenschmit mit ihrer Publikation über Selzen (vgl. oben, Anm. 3) eine neue Phase der Forschung eingeleitet. Lediglich der verbissene Kampf Hostmanns und L. Lindenschmits gegen das Dreiperiodensystem, in den auch Virchow zugunsten des „skandinavischen Systems“ eingriff, wirkte jahrelang retardierend; ansonsten waren es

⁴ Vgl. für die vorausgehenden Jahrzehnte auch J. J. A. Worsaae, Die nationale Alterthumskunde in Deutschland (Kopenhagen 1846); eine anregende Arbeit, die verschiedenen deutschen Bestrebungen entgegenkam, bei manchen aber auch Empfindlichkeiten berührte und deshalb bisweilen ungerechtfertigt scharfe Kritik erntete.

vorwiegend die obengenannten äußeren Verhältnisse. In diesem Zusammenhang verdient ein Umstand hervorgehoben zu werden, der m. W. bisher nicht publiziert wurde und auch hier – wo man erstmals über ihn erfährt – mehr am Rande erwähnt wird. Offenbar war man im Jahre 1883 gewillt, mit Hilfe nicht ganz durchschaubarer Aktionen und ganz gewiß mit Lindenschmits Billigung und Unterstützung Hostmann zu dessen Nachfolger im Mainzer Museum zu machen. Von Johanna Mestorf sind zwei empörte Briefe über diesen, wie sie sagt „coup d'état“ erhalten, gegen den sie Virchow auf den Plan ruft (vgl. Bd. I, S. 108 u. 114; Bd. II, Briefe Nr. 204 u. 206). Möglicherweise war es dieser, der die anscheinend schon getroffene Entscheidung noch hat rückgängig machen können, jedenfalls verlautet später nichts mehr darüber. Die Erwähnung solcher Vorgänge macht im übrigen deutlich, daß wir noch keine einigermaßen brauchbare Geschichte des Zentralmuseums in Mainz besitzen; ein dringendes Desiderat zum Selbstverständnis unseres Faches!

Virchows ur- und frühgeschichtliche Arbeiten sind geprägt durch Klarheit und Präzision. Aber zu folgern, er habe, da sein Geschichtsbewußtsein und seine persönliche Entwicklung von der Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens geprägt sei, „seine . . . Studien nur nach strenger naturwissenschaftlicher Methode betreiben“ können (S. 76), ist fraglos etwas übertrieben, denn die vom Autor noch genannten Kriterien sind selbstverständlich auch diejenigen sauberer und weitblickender historischer Forschung. Auch die Heranziehung naturwissenschaftlicher Hilfsdisziplinen war durchaus schon vor Virchows Studien systematisch eingeleitet worden; man vergleiche etwa die Untersuchungen im Zusammenhang mit den „Pfahlbauten“⁵, die „interdisziplinären“ Forschungen an den dänischen und südschwedischen Muschelhaufen in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter entscheidender Mitarbeit von J. J. A. Worsaae⁶, die Metallanalysen J. W. Mallets und F. Wibels⁷, die selbst wiederum Vorläufer in den Schriften von J. J. Berzelius (1836) und F. Göbel (1842) hatten⁸, sowie anderes mehr. Ebenfalls wird man nicht ohne weiteres behaupten können (S. 80): „Fast alle führenden Forscher der Prähistorie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren seine Schüler (meist durch ein Medizinstudium mit ihm befreundet)“. Der starke und positive Einfluß, den Virchow ausübte, bleibt natürlich unbestritten.

Von allgemeinen und organisatorischen Fragen abgesehen, galt Virchows archäologisches Hauptinteresse den Gräberfeldern und Burgwallanlagen der durch ihn so benannten Lausitzer Kultur, den Hinterlassenschaften der Slawen in Mittel- und Ostdeutschland und selbstverständlich der prähistorischen Anthropologie. Etwas unklar sind die Aussagen zum Begriff „Lausitzer Kultur“. In der Chronik (S. 36) heißt es zum Jahre 1883, Virchow habe „Studien an Funden der später so von ihm genannten Lausitzer Kultur“ betrieben; an anderer Stelle (S. 68) wird gesagt, der Begriff tauche erst ab 1880 bei ihm auf; tatsächlich spricht er aber spätestens

⁵ Vgl. die „Pfahlbauberichte“ in den Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 1854ff.

⁶ J. Brønstedt, Nordische Vorzeit 1 (Neumünster 1960) 115ff.; 376f. – B. Gräslund, Relativ datering. Om kronologisk metod i nordisk arkeologi. Tor 16, 1974, bes. 113ff.

⁷ J. W. Mallet, Account of a Chemical Examination of the Celtic Antiquities in the Collection of the Royal Irish Academy, Dublin (Dublin 1852; Göttinger phil. Diss.). – F. Wibel, Die Cultur der Bronze-Zeit Nord- und Mitteleuropas. Chemisch-antiquarische Studien über unsere vorgeschichtliche Vergangenheit und deren Bergbau, Hüttenkunde, Technik und Handel (Kiel 1865). – Ders., Die Kultur der Bronzezeit. Kritiken und Antikritiken. Arch. Anthr. 3, 1868, 37ff.

⁸ Vgl. Th. Bieder, Geschichte der Germanenforschung 2 (Leipzig 1922) 111; H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland (Berlin 1938) 186; B. Hildebrand, C. J. Thomsen och hans lärda förbindelser i Sverige 1816–1837 (Uppsala 1937/38) 194f.

seit 1874⁹ – gleichbedeutend – von „Lausitzer Typus“. Recht unklar sind leider einige Ausführungen des Verf.s zu eisenzeitlichen Funden von Ragow (heute Kr. Calau) im Spreewald (S. 72f.); ganz offensichtlich handelt es sich bei ihnen um Reste eines „burgundischen“ Gräberfeldes, dessen zeitliche Zuweisung Virchow durchaus richtig in die römische Kaiserzeit vornahm¹⁰. Durch seine vergleichenden Keramikstudien zur „lausitzischen“ und slawischen Tonware gelang es Virchow auch, die slawischen Burgwälle von denjenigen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit zu trennen, beziehungsweise dort, wo derselbe Platz mehrfach benutzt wurde, die unterschiedlichen Relikte – bisweilen auch nach Schichten getrennt – nachzuweisen. Nachdem S. Müller die Schläfenringe als typisch slawisch erkannt hatte, konnte man auch die Gräberfelder identifizieren. Lebhaft interessierten ihn – einem Zuge der Zeit entsprechend – die „Pfahlbauten“, die man nach den Entdeckungen F. Kellers im Zürichsee nicht nur in den Seen des schweizerischen Mittellandes aufspürte, sondern auch im nordöstlichen Deutschland nachzuweisen suchte. Virchow erkannte, was Verf. zu Recht wiederholt unterstreicht, daß die norddeutschen Fundstellen mit Pfahl- und sogenannten Packwerkbauten (unter anderem in Wollin) weder zeitlich noch kulturell etwas mit den schweizerischen Seerandstationen zu tun hatten und daß sie durchweg in slawische Zeit zu datieren sind; „den Ausdruck ‚Pfahlbauten‘ behielt er bei, da er sich eingebürgert hatte“. Konsequenterweise hätte man ihn auch im Buche stets mit Anführungszeichen versehen sollen. Heute wissen wir, daß zahlreiche slawische Siedlungs- und Befestigungsanlagen am Rande von Gewässern oder auf Halbinseln und Inseln errichtet wurden und später vielfach noch im Gefolge klimatischer sowie landschaftlicher Veränderungen in den Grundwasserbereich gerieten, wodurch sie konserviert wurden. Die Aktivitäten Virchows in Sachen der prähistorischen Anthropologie finden vor allem in dem Kapitel über die Entdeckung des Neandertalers ihre Würdigung. Hier legt Verf. sehr sorgfältig dar, daß Virchow nicht zuletzt auf Grund der unsicheren Fundverhältnisse – unter anderem hatte J. C. Fuhlrott zwei geschliffene „Steinäxte“ als gleichzeitig mit den Skelettresten hingestellt – und mangels entsprechenden Vergleichsmaterials der Datierung in das Eiszeitalter ablehnend gegenüberstand, was er 1872 in einem Vortrage begründete. Diese Haltung hat er trotz fortschreitender Forschung bis zu seinem Lebensende auch nicht geändert. Zwar muß hinsichtlich weiter Kreise der Wissenschaft und des interessierten Publikums „ein massenpsychologischer Effekt als Ursache für die willenslose Übernahme und Ausbreitung seiner Meinung nach einem kleinen Vortrag vor der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (von genau 8 Seiten) angesehen werden“ (S. 157), doch hat Virchow nie die schroff abweisenden und übertriebenen Gegenäußerungen getan, die ihm bisweilen unter-schoben werden.

Bei der Fülle des vom Autor bearbeiteten handgeschriebenen archivalischen Materials war es unvermeidlich, daß eine geringe Anzahl von allerdings nicht gravierenden Fehlern, unzutreffenden Interpretationen oder Druckfehlern unterlief. Einiges sei hier korrigiert. S. 31 nicht Arentsburg bei Hamburg, sondern in der Provinz Süd-

⁹ Zeitschr. Ethn. 6, 1874, Verh. 112ff.

¹⁰ Vgl. Zeitschr. Ethn. 12, 1880, 232f. u. Verh. 94ff. – Fälschlicherweise wird hier von Andree aus drei geschlossenen Funden und mehreren Streufunden, die Virchow alle deutlich auseinanderhält, ein einziger Grabfund konstruiert; auch fehlen keineswegs Waffen in dem Gesamtkomplex. Virchows Datierung in die ersten Jahrhunderte n. Chr. Geb. war vollkommen richtig, und von einer Zuordnung zur entwickelten Keramik vom „Burgwalltypus“ (slawisch) durch ihn kann keine Rede sein.

holland (Fundplatz der Römischen Kaiserzeit) und Wijk bei Duurstede. S. 35 die von Estorffsche Sammlung befand sich im Eigentum des Provinzialmuseums in Hannover; „Aufenthalt in Stackelberg“ ist wohl ein Lesefehler. S. 36 schon damals und früher sprach Virchow vom „Lausitzischen Typus“ (= Kultur). S. 37 Balsamarien. S. 39 Steeden. S. 43 Tischler; Wiskiauten. S. 60 Göhlitzsch. S. 81 Polnisch Lissa. S. 82 Pomeraniae. Mehrfach steht Schaffhausen statt Schaaffhausen. Die Chronik über Virchows Leben enthält einige überflüssige oder unzureichende Informationen. S. 33 „Schöner Sonnenuntergang“. S. 44 in Halle/S. „Bier“ (ist eventuell August Bier gemeint?). Die Ziele der Ferienreisen, auf denen vielleicht auch archäologische Studien nebenbei betrieben wurden, sind meist nicht angegeben.

Im zweiten Band des Werkes werden aus der Fülle von rund 20000 durchgesehenen Briefen 410 Schreiben, die für das Thema von Bedeutung erschienen, wiedergegeben; bis auf vier von ihnen waren alle bisher ungedruckt. Selbstverständlich sind sie von recht unterschiedlichem Wert, doch geben sie zusammen mit den anderen benutzten, aber nicht veröffentlichten Archivalien ein solides Fundament und einen guten Hintergrund ab. Von Virchow selbst sind nur recht wenige einschlägige Briefe bekannt, da seinerzeit von der Tageskorrespondenz in der Regel keine Kopien angefertigt wurden und sie sich nur in anderen Gelehrtennachsätzen finden konnten; die meisten erhaltenen waren an J. Ranke gerichtet. Von jedem Briefschreiber wurde eine Unterschrift faksimiliert, was das Bild belebt. Von den wiedergegebenen Zeichnungen der Korrespondenz hätten etwa diejenigen von A. Voss und J. R. Aspelin entfallen können, da zu ihnen damals entweder keine oder unzureichende beziehungsweise falsche Angaben gemacht wurden. Unter den zahlreichen Briefschreibern sind von besonderem Interesse: W. Dörpfeld, H. Hildebrand, Chr. Hostmann, A. v. Humboldt, L. Lindenschmit, G. C. F. Lisch, J. Mestorf, J. Ranke, I. Undset, E. Wagner und A. v. Zuccalmaglio (dieser mit Äußerungen über die Auffindung des Neandertalers, über westfälische Höhlen und westfälische Steinkisten). Daß schon damals mancherlei Intrigen – zum Schaden des Faches – herrschten, erhellt aus verschiedenen Passagen. Wie sich die Zeiten in einigen Punkten zum Positiven änderten, zeigt hingegen ein Brief H. Hildebrands, der etwa anderthalb Monate vor dem internationalen Kongreß in Stockholm beruhigend mitteilt, daß nach einer ziemlich starken Pockenepidemie dort in der vergangenen Woche nur 98 neue Fälle gemeldet seien!

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß für die beiden stattlichen Bände, mit deren Herausgabe sich das Rheinische Landesmuseum in Bonn verdient gemacht hat, vom Autor eine kaum abzuschätzende Menge an verstreut publizierten und vor allem auch unedierte Quellen herangezogen, ausgewertet und in wesentlichen Ausschnitten vorgelegt worden ist. Wir erhalten eine sorgfältig abwägende, mancherlei Zeitströmungen berücksichtigende Schilderung von Virchows Persönlichkeit und seinem so außerordentlich fruchtbaren wie in der Regel auch ungewöhnlich anregenden Wirken für die Ur- und Frühgeschichtsforschung; dieses betraf zahlreiche Einzelfragen, viele übergreifende Probleme und nicht zuletzt den inneren Zusammenhang und die Organisation des Faches. Die Bibliographie der Schriften Virchows zu prähistorischen und kulturgeschichtlichen Fragen wird wie die anderen Kapitel und die übrigen Teile des Werkes sicher oft zu Rate gezogen werden und für weitere forschungsgeschichtliche Studien spezieller wie allgemeiner Art ein unentbehrliches Rüstzeug sein. Dem Autor gebührt Dank für seine ebenso gründliche wie entsagungsvolle Arbeit. Mit Interesse erwarten wir den abschließenden dritten Band.